2. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 2.—, per Post Mark 2.50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 89. **Siegen,** Donnerstag, 15. April **1886.**

Die Rede Miquel's im Herrenhause.

(Sitzung vom 12. ds.)

* Der Herr Oberbürgermeister von Frankfurt gehört zu den Führern der nationalliberalen Partei in Deutschland, und mehr als einmal schon ist ihm für die Zukunft ein Ministerportefeuille prophezeit worden. Sein Standpunkt in der kirchenpolitischen Frage des Augenblicks wird vielfach auch für den Standpunkt der Mittelparteien angesehen, wenigstens theilen denselben weite Kreise des Volkes. Wir tragen deßhalb, der Vollständigkeit halber und angesichts der tiefen Bedeutung der Vorlage für unser gesammtes öffentliches Leben, auch die Rede Miquel's im Nachfolgenden nach:

Der Landtag ist der Vorlage gegenüber in doppelter Beziehung in schwieriger Lage: Die Staatsregierung verlangt einerseits Stellungnahme, während sie selbst ihre Haltung von der Abstimmung des Landtags abhängig macht. Andererseits ist die Staatsregierung nicht direkt von der Ansicht ausgegangen, einen Frieden mit der katholischen Kirche durch die Vorlage herbeizuführen, sondern sie hat geprüft, was aufgegeben werden könnte, um den Wünschen der kath. Unterthanen gerecht zu werden. Wir in der Commission haben von vornherein ein anderes System verfolgt, wir wollten den in Preußen und an anderen Stellen einem Frieden günstigen gegenwärtigen Augenblick benutzen, um zu einem definitiven Abschluß zu kommen. Deßhalb konnten wir es auch in der Commission verantworten, gegenüber der reservirten Stellung der Staatsregierung über deren Vorlage hinauszugehen und mehr zu offeriren, aber nur, wenn wir wirklich die Garantie haben, daß wir zu einem wahrhaft friedlichen Verhältniß zur katholischen Kirche zurückkehren. Dieser Vorbehalt ist nicht willkürlich, ich behaupte, er entspricht den Wünschen der Mehrheit des deutschen Volkes. (Sehr wahr!) Ich stehe nicht auf Herrn Beselers Standpunkt, und ich bedauere, daß er so geringschätzig von der materiellen Bedeutung der Anzeigepflicht gesprochen. Ich betrachte sie als äußeres Zeichen des friedlichen Einvernehmens zwischen Staat und Kirche für höchst bedeutungsvoll; sie ist durch kein Gesetz der Kirche verboten und daher soll durch ihre Gewährung die letztere nur bekennen, sie habe die friedliche Gesinnung der anderen Seite erkannt und werde daher von jetzt ab die Anzeigepflicht ohne Vorbehalt erfüllen. Diese Erwartung haben wir gehegt. Anfänglich schien es gegenüber diesem Entgegenkommen, daß der Bischof selbst, an dessen Loyalität und redlicher Absicht, für den Frieden mitzuwirken, Niemand von uns gezweifelt und heute nicht zweifelt, der Ueberzeugung war, wenn die Nachgiebigkeit wirklich seitens des Staates bewiesen wird, dann ist an der Vollgewährung einer unbedingten Anzeigepflicht nicht zu zweifeln. Darauf kamen zwei verklausulirte Erklärungen, und zuletzt die Note vom 4. April, in der Herr v. Kleist die offene Erklärung einer dauernden Erfüllung der Anzeigepflicht für die ganze Zukunft findet. Eine solche ist aber mit nichten vorhanden. (Sehr wahr!) Ich für mein Theil entnehme aus den bisherigen Akten der römischen Kurie und des gegenwärtigen Oberhauptes, daß dieses den Frieden mit uns ehrlich will. (Hört! hört!) Dieses persönliche Vertrauen zu Sr. Heiligkeit dem Papst kann doch aber für mich nicht eine rechtliche und organische Institution ersetzen. Wir wollen keinen Augenblickserfolg, sondern einen dauernden Friedenszustand. Dieser hängt aber von der weiteren Revision ab, wobei wir nicht wissen, wie dieselbe die römische Kurie auffaßt, noch diese wissen kann, in welchem Maße ihren Wünschen die preußische Staatsregierung und Landesvertretung entgegenkommen wird. Wann, in welchem Maße und Umfange soll sie stattfinden? Liegen da nicht direkt neue Keime eines neuen Kampfes? Ist nicht die Gefahr vorhanden, daß neben allen anderen Gegensätzen demnächst noch der Vorwurf der Illoyalität und der mangelnden Vertragstreue von der einen oder anderen Seite erhoben wird? (Sehr richtig!) Können wir es auf solcher Grundlage in diesem Augenblick, selbst, wenn wir, wie ich, den dauernden Frieden herbeisehnen, verantworten, an die durch die Anträge des Herrn Bischofs Kopp geforderte äußerste Linie zu gehen, bis zu welcher ein moderner Staat bisher kaum gegangen ist? Jetzt, wo uns die Aufgabe von Staatshoheitsrechten, die auf altem Staatsrechte, dem Landrechte, beruhen, abverlangt wird? Wäre es denn so unbillig gewesen, wenn der Papst sich bestimmt erklärt hätte? Wir brauchten uns nicht hier zu streiten über die weitere Revision der Maigesetze. Mit tiefem Bedauern, davon bin ich überzeugt, werden sich daher eine große Anzahl Mitglieder entschließen müssen, in der gegenwärtigen Lage die Vorlage mit den Amendements abzulehnen, jedenfalls aber die über die Regierungsvorlage hinausgehenden Anträge der Commission und des Herrn Bischofs Kopp. Um aber über den Sinn dieser Ablehnung im Lande keinen Zweifel zu lassen, haben wir in unserer Resolution ausgesprochen, daß die Maigesetze allerdings im Interesse des Staates und der Bevölkerung eingehend revidirt werden müssen, daß aber dabei die unveräußerlichen Rechte des Staates zu wahren sind und daß diese Revision nicht in verschiedenen Akten von Periode zu Periode fortgeschleift werden, sondern in einem großen Akte auf Grund eines festen Einvernehmens mit der römischen Kurie. Man sollte doch gewisse Rechte, welche Resultate Jahrhunderte langer Kämpfe sind, in denen sozusagen ein gemeines Staatsrecht zum Ausdruck kommt, was die Weisheit unserer Vorfahren in dieser Beziehung festgesetzt und die Kirche geduldet hat, nicht so leicht behandeln, als wenn sie in die moderne Welt nicht mehr paßten und keine Bedeutung mehr hätten. (Sehr wahr!) In der Zeit von 1850 bis 1873 hatten wir einen rechtlichen Zustand, daß die Kirche sich vom Staate losgelöst hatte, dieser aber an die Kirche gebunden war. Zwei Systeme gibt es überhaupt blos: Volle Trennung von Staat und Kirche mit allen Konsequenzen für die Schule und die öffentlich rechtliche Stellung beider; Zurückziehung der starken Hand des Staates, volle Gleichgültigkeit des Staates gegen die Kirche. Oder aber Aufrechterhaltung der alten historischen Stellung der großen Kirchen im Staate, Privilegirung der Kirche auf verschiedenen Gebieten, Gewährung von Vorzugsrechten, Schutz der Kirche, aber auch gewisse Rechte des Staates, nicht blos Pflichten, sonst kommen wir wieder auf den Zustand von 1850 1873, welcher die eigentliche Grundlage des ganzen Streites geworden ist. Kämen wir wieder dahin, dann würde der Friede von kurzer Dauer sein. Deshalb will ich eine organische Regelung der Stellung des Staates zur Kirche nicht von heute auf morgen, sondern von Dauer: was man in der Geschichte Dauer nennt. Dabei muß ich aber einzelne Vorbehalte für einige sehr wichtige Fragen machen. Gewiß wird der Geistliche innerhalb der Kirche stehen, seinen kirchlichen Oberen mehr gehorchen, als den staatlichen, gewiß ist es falsch, sich willkürlich in Verhältnisse des Geistlichen zu seinen Vorgesetzten eindrängen zu wollen, — zweifellos haben die Maigesetze diesen Fehler gemacht, daraus folgt aber keineswegs, daß der Staat gleichgültig gegen die Vorbildung der Geistlichen sein könnte, weil die Geistlichen als solche im Staate an der Erziehung der Jugend mitzuwirken haben. Sagen Sie, daß die Vorbildung der Geistlichen für den Staat gleichgültig ist, so sagen Sie im letzten Ende: konfessionslose Schule. Alle Rechte, die sich der Staat gegenüber der Kirche beilegt, müssen weise und vorsichtig bemessen sein, bis zu einer gewissen Grenze sind sie nothwendig, darüber hinaus für den Staat werthlos und schädlich, für die Kirche hemmend und schädlich. Das ist die Kunst des Staatsmannes und Historikers gegenüber den schwankenden und veränderlichen Anschauungen, da das Richtige zu finden. Die preußische Regierung darf niemals konfessionelle Politik führen. Unsere Lage ist in dieser Beziehung eine viel feiner zu beurtheilende als die anderer Staatsregierungen, andererseits sind die Konsequenzen auch um so gewichtiger und maßgebender, weil sie beide Kirchen betreffen werden. Werden der katholischen Kirche Freiheiten gegeben, so wird auch die evangelische mit Gegenforderungen kommen. Wenn in letzter Konsequenz es dahin kommen sollte, daß beide Kirchen nur Rechte, keine Pflichten gegenüber dem Staate haben, dann verlöre der Staat die Befugniß, zwischen den beiden Konfessionen als Friedensbewahrer aufzutreten. Das würde von schweren Folgen für Preußen und Deutschland begleitet sein Wir sind bereit, in dem Entgegenkommen so weit als irgend möglich zu gehen. Ich bin der Ueberzeugung, daß der Staat ohne irgend welchen Schaden einen Theil der bestehenden Gesetzgebung aufgeben kann, aber dahin darf es nie führen, daß sich der Staat aus der Stellung zurückzieht, welche durch die Natur und Geschichte der Kirchen und durch die paritätische Natur unseres Staates unbedingt nothwendig ist. Wenn die Befürchtungen des Herrn von Kleist zuträfen, daß bei Nichtannahme der Anträge ein wirklicher Friede auf Jahrzehnte wieder vertagt wäre, so würde ich mich doppelt besinnen, ob der Weg der Richtige ist, den ich für richtig halte. Aber ich glaube es nicht. Durch die Haltung des Herrenhauses und der Regierung ist erwiesen, wie weit die Kurie auf ein Entgegenkommen rechnen kann, wenn sie ihrerseits entgegenkommt. Erwiesen wäre dann aber auch, daß der Kampf fortdauern würde, wenn sie ihrerseits nicht entgegenkommt. Wer weiß, ob nicht bei den maßgebenden Elementen bei der Kurie irrige Ansichten bestehen? Wenn Sie heute Alles annehmen, obwohl bestimmte Gegenzusicherungen nicht vorliegen, wie wird es mit der demnächstigen Revision werden? Haben wir da noch einen festen Halt? Erwägen Sie dies wohl! Das Ziel ist, wie ich vermuthe, bei Allen gleich. Wir sind blos verschiedener Meinung über die Rathsamkeit des Weges. Darauf wollen wir den Streitfall reduziren für alle Fälle. Wie auch das Herrenhaus entscheiden möge, wir Alle wollen die gleiche Hoffnung hegen, möge der ersehnte Friede bald kommen, das richtige Verhältniß zwischen Staat und Kirche hergestellt und unsere katholischen Mitbürger befriedigt werden.

Der kirchenpolitische Friedensschluß.

Dr. M. Seit der großen Herrenhausrede des Fürsten Bismarck ist die Annahme der kirchenpolitischen Vorlage durch beide Häuser des preußischen Landtages gesichert und zwar mit den von dem Bischof von Fulda eingebrachten Amendements. Die verdrossene Sprache der Centrumspresse so gut wie die gedrückte der freisinnigen Publizistik läßt die Einsicht in jene Sachlage klar erkennen. Aus der Rede des Reichskanzlers hebt sich wie ein feuriges Wandmenetekel der Satz über die Reichstagsmehrheit hervor; bei Papst Leo XIII. hofft der erste deutsche Reichskanzler „mehr Wohlwollen und mehr Interesse für die Befestigung des deutschen Reiches und für das Wohlergehen des preußischen Staates" zu finden, als die er „zu Zeiten" in der Majorität des deutschen Reichstages gefunden hat. Ein Wort, das bleiben wird. Mit der Umwandlung „mehr Einsicht in die Bedingungen für die Befestigung des deutschen Reiches und für das Wohlergehen des preußischen Staates" ist es sogar richtig.

Die Rede des Reichskanzlers war ein einziger Angriff auf den deutschen Freisinn; in seiner Erbitterung schrieb er demselben sogar eine weit übertriebene Bedeutung zu. Nicht vor dem Centrum allein zurückweichen zu müssen, mochte dem Fürsten Bismarck erträglicher erscheinen; so machte er dem Freisinn das Kompliment der Betheiligung an jenem Ergebnisse. Das ist richtig und auch nicht richtig. Ohne den Freisinn hat Herr Windthorst keine Mehrheit; das ist wahr. Aber andererseits ist doch der Freisinn als parlamentarische Existenz nur ein Geschöpf des Centrums; ohne die Wahlunterstützung des letzteren hätte er kaum zwei Drittel seiner Reichstagsmandate; gegen dieselbe nicht die Hälfte. Napoleon I. hat bei Eckmühl mit den Württembergern, bei Lützen mit den Hessen gesiegt; deshalb waren das doch französische Siege; vor Allem Siege der durch Frankreich gebildeten Armeen. Genau adäquat ist das Verhältniß von Centrum und Freisinn.

Für einen Staat die unglücklichste Lage ist nach Macchiavell diejenige, weder mehr Krieg führen, noch den Frieden erreichen zu können. Auf den kirchenpolitischen Kampf Preußens trifft jetzt nur noch die erstere Hälfte jenes Satzes zu; später könnte die zweite hinzutreten. Noch kann der Staat Frieden schließen; möge er es also thun. Die Nachwehen des Kampfes wird er lange spüren; desto weniger

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von **Gustav Lössel.**

(Fortsetzung.)

„Sie sagen Das," scherzte Racheis, „als wenn Sie Gewissensbisse hätten, die Sie mit solchen Gründen zu beschwichtigen streben."

„Keineswegs," entgegnete Soltmann verlegen. „Mein Interesse beginnt und endet bei dem Kommerzienrath, der ein höchst achtbarer Mann ist."

„Etwas Anderes sagte ich auch nicht," lachte der Kommissar. „Uebrigens steht es mit der Tochter sehr schlimm."

Soltmann wandte sein erglühendes Gesicht ab. „Bedauerlich," sagte er lakonisch. „Ich fürchte, der Mann wird zwei Kinder auf einmal verlieren."

„Ja, besser wäre es umgekehrt, der Sohn stürbe. Denn obschon mir die Tochter auch etwas mehr zu wissen scheint, als sie zu sagen beliebt, kann ich doch nicht glauben, daß sie an irgend etwas Schlechtem einen Antheil hat. Uebrigens," brach er das Gespräch ab, „haben Sie mir noch nicht gesagt, wie Sie zu Ihrem Beweismittel, der rothen Maske, gekommen."

Soltmann fand sich erleichtert, als von Fräulein Etwold nicht mehr die Rede war. Er berichtete nun von ihrem nächtlichen Recontre im „Fuchsbau," was wir bereits wissen. Dann fuhr er fort:

„Neubert, welcher schon die Hand nach dem untrüglichen Beweismittel, der rothen Maske, ausgestreckt hatte, besaß im Fallen noch Geistesgegenwart genug, nach dieser zu greifen und sie fest zu halten. Das war ein Gegenstand, den er leicht in der Tasche bergen konnte, ohne seiner persönlichen Vertheidigung irgend welchen Abbruch zu thun. Dann vereinigten wir uns und drangen nun nach der Thür vor, wo wir auf Widerstand stießen. Diesen suchte ich mit einem blinden Schuß zu brechen, bewirkte aber das Gegentheil, verlor mich noch einmal von Neubert und kämpfte mich zu unseren Leuten durch, welche mit mir und Neubert einen ehrenvollen Rückzug antraten. Wir umstellten den „Fuchsbau", aber mit keinem Erfolge. Wir waren unserer zu wenig, und die Verstärkung kam zu spät. Die Kette wurde allenthalben durchbrochen und die glücklich Gefangenen wurden wieder frei gemacht. Als wir endlich geschlossen vorgehen konnten, fanden wir den „Fuchsbau" entleert und Vater Christoph gebunden in seinem Zimmer."

„Der Schlaukopf!" lachte der Kommissar. „Den Gefallen hat er sich natürlich von einem seiner Freunde thun lassen, und so bleibt er straffrei. Schade, daß Das nicht besser überlegt war. Wir hätten einen reichen Fang gethan."

„Es kam Alles so plötzlich, und wir durften nicht zögern, wenn wir uns des verhängnißvollen Wasserfundes noch bemächtigen wollten."

„Ja, den haben Sie nun doch nicht; und so lange Sie das verdächtige Kostüm nicht zur Stelle bringen, soll es Ihnen schwer werden, zu beweisen, daß es dasjenige des jungen Etwold gewesen."

„Er wird das Seinige nachweisen müssen, was er gewiß nicht kann; außerdem hat seine Braut genug verrathen, um ihn zu überführen, auch wenn die Kostümfrage unerledigt bleiben sollte. Mir ist um mein Vorgehen nicht bange. Meine Energie wird Alles zu Tage bringen."

„Hoffen wir es. Aber wollen Sie nicht lieber nach M. telegraphiren, um den jungen Etwold einstweilen unter Aufsicht zu stellen?"

„Bah! Er ist ahnungslos und kann auch nicht weg. Ich warte nur noch auf den Verhaftungsbefehl und reise sofort. Er kann uns nicht entgehen."

Bald nachher trennten sich die beiden Beamten, Soltmann, um nach M. zu reisen, und der Kommissar, um einstweilen nach dem von Soltmann genannten Baron Dryden zu forschen, welcher nach Hedwig's Angabe Derjenige war, der Eduard Etwold zu Extravaganzen verleitete. Ein Zufall fügte es so, daß Soltmann und Dryden in derselben Stunde nach verschiedenen Richtungen die Residenz verließen. Ohne des Letzteren plötzlich geänderten Entschluß wäre er jetzt mit Soltmann zusammen in M. angekommen und Diesem dort sicher als willkommener Fang in die Arme gelaufen.

12. Capitel.

Das Skelett im Hause.

Es war am Abend dieses ereignißvollen Tages. Ein dichter Nebel lagerte in den Straßen der Residenz. Die Menschen huschten schattengleich unter den matt brennenden Laternen hin, welche den Nebel kaum zu lichten vermochten.

Unter den hastenden Passanten einer sehr belebten Straße befand sich auch ein junges Mädchen, welches alle anderen Fußgänger noch überholen zu wollen schien — Hedwig König.

Sie hatte bis zum letzten Augenblick gezögert, um eine mögliche Antwort Eduard's auf ihr Telegramm selbst in Empfang nehmen zu können. Eine solche war nicht eingetroffen, und nun eilte sie nach dem Theater, in doppelter Sorge um Eduard, der möglichenfalls ihr Telegramm gar nicht erhalten, und um ihre Verspätung, welche, da sie im Anfang eine kleine Solopartie hatte, den Beginn der Vorstellung verzögern mußte.

Die Menschen strömten schon in dichten Schaaren dem Kunsttempel zu, zu Wagen und zu Fuß; denn es war ein Zug- und Kassenstück, welches jetzt gegeben wurde. Um so unverzeihlicher war Hedwig's Versäumniß, welche sie mit Nichts entschuldigen konnte.

Im Begriff, von der Straße nach dem Vorplatz des Theaters einzubiegen, tönte plötzlich ihr Name an ihr Ohr, und als sie sich umwandte, stand Eduard vor ihr.

Sie stieß einen leisen Schrei aus, der aber in dem Gedränge ungehört verhallte; nicht viel hätte gefehlt, und sie wäre ohnmächtig hingesunken.

„Eduard — Du!" hauchte sie.

„Ja, ich Hedwig", flüsterte er.

„Weißt Du auch, daß Dein Leben in Gefahr schwebt?"

„Du sagst es, aber ich glaube es nicht. Gieb mir eine Erklärung."

„Unmöglich, guter Eduard! Ich habe, auf eine Antwort von Dir wartend, schon so lange gezögert. Du siehst, wie Alles nach dem Theater strömt. Ich soll das Stück eröffnen. Alles ist gewiß schon in Aufregung um mein Ausbleiben. Ich muß hinein."

„Ach, laß doch das dumme Volk!" sagte Eduard halb ärgerlich. „Mir gehörst Du in erster Linie an und nicht dem Theater."

„Dir gehört meine Neigung; hierher ruft mich die Pflicht. Laß mich, ich bitte Dich!"

„Nicht einen Schritt, bis Du mir eine genügende Erklärung gegeben."

werden hoffentlich seine Lehren verloren sein. Abgesehen von der gründlichen Demüthigung der konfessionellen Ueberhebung und des Berliner Geheimrathsdünkels vor Allem: die eine: Mit einer beständig in Rom die Arme stärkenden Berliner Hoffronde wie mit einem für Mandatsgewinnst der vatikanischen Partei Heeresfolge leistenden Linksliberalismus läßt sich ein kirchenpolitischer Kampf nicht führen. Insoweit ist dem Staate diese Niederlage ganz gesund gewesen. Jeder Mißerfolg enthält eine Kritik; möge der Staat sich diese jetzt nur auch recht angedeihen lassen. Vor Allem in der Warnung vor Einmischung in dogmatische Streitigkeiten. Mehr noch als die vorerwähnten Ursachen und vor Allem: die Wahl des dogmatischen Schlachtfeldes hat für den Staat die Schlacht verloren gehen lassen. In Berlin kannte man die streitende Kirche nicht; jetzt kennt man sie; zum mindesten weiß man, wo man sie nicht angreifen soll. Vielleicht lernt man auch einmal, sich mit ihr überhaupt zu stellen.

Nicht in dem Sinne einer späteren Wiederaufnahme des Kampfes sei das gesagt. Für dergleichen müßten Reich und Staat maßlos thöricht sein. Was jetzt widerfahren, ist der Tag von Legnano 29. Mai 1176; daß die Hohenstaufen die damalige Lehre nicht verstanden, hat das Schicksal des alten Reiches entschieden. Die Hohenzollern werden die Lehre verstehen. Mag jetzt der Freisinn und mag vor Allem die edle Secession über Kanossa oder Olmütz schreien; diese Faktoren haben das ja selbst gewollt. Und weit entfernt daß jene Parteien aus dem jetzigen Ergebnisse ihrer Politik jemals etwas lernen würden: die nächste antirömische Mobilmachung von Reich und Staat würde jene Richtung von Neuem in dem Gefolge der vatikanischen Interessenpartei finden. Gerade „Olmütz" ist in dieser Beziehung ein vortreffliches Beispiel. Wie schürte von 1850 bis 1863 der Fortschritt die dort dem preußischen Stolze beigebrachte Demüthigung; als der Tag der Vergeltung kam, stand die Partei in dem bundestäglich österreichischen Lager.

In dem gescheidtesten Organe der prinzipiellen Opposition hat sich die Besorgniß über die neue Lage in einen homerischen Vergleich gehüllt. König Agamemnon und Priester Kalchas sich vertragend; den Schaden leiden die Archiver. Sehr richtig bemerkt. Aber warum hielten die Archiver zu Kalchas? Etwas drastischer hat sich seinerzeit anläßlich des ihm gemachten Vorwurfes der Preußenfreundschaft Großherzog Ludwig I. von Baden geäußert. „Soll ich gefressen werden, dann doch lieber von einem Löwen als von einer Heerde —" sagte der cynische alte Herr einmal. Ein sehr unpassender Vergleich. Aber schließlich kann sich der Reichskanzler leichter vor der ältesten bestehenden Weltmacht beugen, als vor dem Widerstande eines zu stabiler Mehrheitsbildung erwiesenermaßen unfähigen Parlamentes. Erwiesenermaßen; denn wie 1884 die Bildung einer nationalliberalkonservativen, hat 1881 das Centrum diejenige einer großliberalen Majorität eingestandenermaßen absichtlich verhindert. Freilich hofft das vorbezeichnete Organ die Enttäuschung „Agamemnon's" hinsichtlich der aus dem Ausgleiche mit Kalchas ihm erwachsenden Vortheile. Aber weshalb? Braucht „Kalchas" den Frieden vielleicht nicht ebenfalls dringend? Sind Symptome wie die von der Centrumspresse mit der höchsten Bitterkeit hingenommene vatikanische Aktion der katholischen Magnaten einer- und die den Bischöfen von Paderborn und Fulda von eben dieser Presse zugewendete Sprache andererseits für einen politischen Papst nicht ebenfalls Warnungen gegen ein Ueberspannen des Bogens? Resp. gegen einen baldigen Wiederbeginn des Kampfes?

Eine empfindliche Lehre wie dieselbe dem Staate der Kulturkampf gebracht hat: völlig fruchtlos ist er deshalb nicht gewesen. Wohl hat er die ersten schönen Jahre des deutschen Reiches abgekürzt, zahllose edle Kräfte vergeudet, für die Besserung der sozialen Schäden die Zeit hinausgeschoben u. s. w. Dafür hat er vielleicht etwas Anderes gehindert. Der nationalen Hochfluth des Jahres 1870 mußte ein Rückschlag folgen; daß derselbe zwar föderalistisch und wenn man will partikularistisch, aber nicht separatistisch und direkt reichsfeindlich ausgefallen, ist vielleicht dem Kulturkampfe zu verdanken gewesen; speziell die bayerischen Parteiverhältnisse hätten eine ganz andere Wendung nehmen können. Das außer aus Preußen aus den drei größeren süddeutschen Staaten ständig rekrutirte Centrum konnte eine separatistische Politik nicht treiben, hätte es dies selbst gewollt. Vor Allem aber sind sich in diesem Kampfe die Konfessionen Deutschlands näher gekommen; manche Vorurtheile namentlich der evangelischen Seite geschwunden; manche der Reichswiederherstellung noch widerstrebende Sprödigkeit geschmolzen. Den Reichsgedanken wagt ja nicht einmal mehr die Sozialdemokratie zu bestreiten. Unter den glänzenden Siegen von 1870 lag gegen die nationale Einigung noch viel ungebrochener Widerstand verborgen; wer Bayern und Sachsen kennt, weiß das. Außer auf die sozialpolitische ist dieser Widerstand auf die kirchenpolitische Seite abgeleitet worden; er konnte dies auch auf die dynastisch-separatistische; wer sich des bis 1870 fortgesetzten, einfach hirnerweichten Schlagworts von der „Gleichberechtigung aller deutschen Staaten und Stämme" entsinnt, kennt auch diese jetzt bestandene Gefahr. Wie Fürst Bismarck einmal sagte: von dem Besitz des Centrums würde nach dessen Zerfalle manches in ihm noch weniger genehme Hände gerathen.

Zerfallen wird das Centrum nicht; unitarisch oder auch nur spezifisch national werden auch nicht. Wohl aber wird der kirchenpolitische Friedensschluß zahlreiche katholische Bevölkerungselemente dem Reich und dem Staat anders gegenüber stellen, als dies in den jüngsten Jahren der Fall war. Und wenigstens gewisse Forderungen des nationalen Gedankens werden nicht mehr wie bisher vergeblich bei der Steinwand einer verbitterten Parlamentsmehrheit anpochen. Insoweit enthält der Friedensschluß eine Besserung der inneren deutschen Parteilage. Für dieselbe resp. für die betreffende Einsicht vielleicht den besten Beweis liefert die tiefe Trauer der prinzipiell unversöhnlichen Preßelemente.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 14. April. (Vom Tage.) Die Kanal-Kommission des Abgeordnetenhauses nahm die Kanalvorlage mit zwei Zusatzanträgen Boediker an, wonach die Verbindung vom Rhein zur Ems und zur mittleren Weser und Elbe, ebenso die Kanalisirung der oberen Oder mit einem Umschlagehafen bei Kosel hergestellt wird. Diese Anlagen sollen nach Feststellung der Projekte und Bewilligung der Geldmittel sofort begonnen und die Arbeiten an der oberen Oder so gefördert werden, daß diese Verbindung zugleich mit dem Emskanal vollendet wird. — Justizminister Dr. Friedberg feierte heute sein 50jähriges Dienstjubiläum. Ein längerer Artikel des Reichsanzeigers stellt die Verdienste des Gefeierten um Rechtspflege und Gesetzgebung in Preußen und Deutschland fest. — Bischof Kopp dürfte, wie der Schlesischen Volkszeitung mitgetheilt wird, Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs Orbin von Freiburg i. Breisgau werden.

* **Berlin,** 14. April. (Vom Tage.) Zweite Post. Die Masernepidemie im kronprinzlichen Hause nimmt zu. Heute ist auch der Kronprinz daran erkrankt. Das ausgegebene Bulletin lautet: „Se. k. und k. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen ist heute unter leichten Fiebererscheinungen und mäßigem Katarrh an den Masern erkrankt. Dr. Wegner." In dem Befinden der Prinzessinnen Töchter Sophie und Margarethe schreitet die Besserung in erfreulichster Weise fort. Auch bei dem Prinzen Heinrich nähert sich, wie aus dem Harz gemeldet wird, die Masernkrankheit ihrem Ende. Dagegen hat die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen in der vergangenen Nacht in hohem Fieber gelegen, das jedoch gegen Morgen nachließ. Der Husten ist jedoch immer noch wie bisher, dagegen beginnen die Masern zu erblassen. Die Tochter der erbprinzlichen Herrschaften, Prinzessin Feodora, soll ebenfalls an den Masern erkrankt sein. — Der Kaiser verlieh dem Justizminister Friedberg anläßlich dessen fünfzigjähriger Dienstjubelfeier das Großkreuz des rothen Adlerordens. Die Universitäten Tübingen, Berlin und Greifswald übersandten demselben Ehrendoktordiplome. Seine Geburtsstadt Friedland ernannte ihn zum Ehrenbürger. — Die „Post" meint, die Kirchenvorlage gelange erst nach Ostern im Abgeordnetenhause zur Verhandlung. Das Haus werde morgen bis zum 4. Mai in Ferien gehen. — Die „Hamb. Börsenhalle" empfing über die Beschießung Bimbias im Kamerun-Gebiete direkte Berichte, aus denen Folgendes hervorgeht: Der König von Morny-Bimbia hatte einen Oheim des Königs Bell ermordet, worauf der deutsche Gouverneur Soden sich mit dem „Cyclop" nach Money-Bimbia begab und den dortigen König aufforderte, an Bord zu kommen. Letzterer weigerte sich und verlangte, der Gouverneur solle zu ihm kommen. Am folgenden Morgen beschoß der „Cyclop" die Ortschaft und landete einen Theil der Mannschaft, welche die Stadt zerstörte. Der Gouverneur installirte einen neuen König und setzte einen Preis auf die Einbringung des geflüchteten früheren Königs aus. — Dem Bundesrath ging eine Denkschrift zu wegen Einrichtung einer physikalisch-technischen Reichsanstalt für exakte Naturforschung mit dem Antrage, dafür im nächsten Etat einen entsprechenden Betrag einzustellen. — In dem Diätenprozesse des Fiskus gegen den Reichstagsabgeordneten Dirichlet hat das Oberlandesgericht zu Königsberg heute den Beklagten zur Zahlung von 500 Mark nebst Zinsen an den Fiskus verurtheilt. Gleichzeitig wurde dem Beklagten ein Ueberzeugungseid darüber auferlegt, wie viel er aus der Kasse der Fortschrittspartei erhalten habe. Wird dieser Eid vom Beklagten nicht abgeleistet, so hat derselbe fernerweit 1500 Mark nebst Zinsen an den Fiskus zu bezahlen. Die Entscheidung bezüglich des Kostenpunktes bleibt bis nach Leistung oder Nichtableistung des Eides ausgesetzt. — Gestern fand hierselbst der Kongreß deutscher Eisenindustrieller statt, welcher von der Mehrzahl der hervorragenderen Werke beschickt war. Auf demselben wurde die Arbeiter-Pensionsfrage eingehend erörtert und die Aufstellung gemeinsamer Normen beschlossen, um die Angelegenheit in einer für Unternehmer und Arbeiter ersprießlichen Weise zu lösen.

= **Berlin,** 14. April. (Die Kirchenvorlage.) Das Herrenhaus hat die Kirchenvorlage in der weitgehendsten Fassung mit den Zusätzen der Commission und den wichtigsten Anträgen des Bischofs Kopp angenommen. Von letzteren gelangten namentlich derjenige, welcher das Einspruchsrecht der Regierung gegen ihr nicht genehme Leiter und Lehrer an geistlichen Seminaren beseitigt, und derjenige, welcher die Berufung an den Staat aus der kirchlichen Rechtsprechung entfernt, zur Annahme. Einen Antrag, welcher die vollständige Freigebung des Messelesens und Sakramentspendens forderte, hatte der Bischof selbst zurückgezogen; ein anderer Antrag bezüglich des Vorsitzes der Geistlichen in den Kirchenvorständen wurde abgelehnt. Die Frage nach der eigentlichen Bedeutung des päpstlichen Zugeständnisses von der Anzeigepflicht ist durch die Verhandlungen keineswegs im Sinne derjenigen beantwortet worden, welche darin ein wirksames Einspruchsrecht des Staats erblicken. Bei der entscheidendsten Abstimmung bestand die Mehrheit aus 123, die Minderheit aus 46 Mitgliedern, meist liberalen Vertretern der Städte und Universitäten, aber auch einigen Frei- und selbst Hochconservativen. Die Mehrheit bestand aus den unbedingt gouvernementalen Herren unter Vorantritt des Reichskanzlers, den meisten Hochconservativen, den Ultramontanen und Polen. Dieselben Elemente bilden auch im Abgeordnetenhause eine Mehrheit und darum ist, wenn nicht noch ganz unerwartet Wendungen eintreten, das Zustandekommen des Gesetzes gesichert. Vielleicht wird die Mehrheit im Abgeordnetenhause verhältnißmäßig geringer sein, wenn auch dort nach dem Vorgange des Herrenhauses eine Anzahl Mitglieder der conservativen Parteien mit den Liberalen zusammengehen. Der Minorität im Abgeordnetenhause wird die Ablehnung wesentlich dadurch erleichtert, daß nicht mehr die Regierungsvorlage zur Entscheidung steht, sondern eine bedeutende und durch nichts gerechtfertigte Erweiterung derselben. Die erstere mochte manchem annehmbar erscheinen, welcher der letzteren zuzustimmen nicht im Stande ist. Es mag dahin gestellt bleiben, ob die Regierung nicht wohlgethan hätte, ihren Einfluß zur Durchbringung der ursprünglichen Vorlage aufzubieten. Die Gründe, welche die Minorität des Herrenhauses zu ihrer ablehnenden Haltung bewogen haben und ihre Gesinnungsgenossen im Abgeordnetenhause zu demselben Entschluß bewegen werden, hat in kräftigen und überzeugenden Worten Herr Miquel in seiner letzten Rede ausgesprochen. Wir greifen nur die folgenden Sätze heraus: „In der Commission habe ich von vornherein den klaren Grundsatz aufgestellt: wir wollen so weit gehen wie irgend möglich, bis an die äußerste Grenze. Aber wir verlangen die Wahrung der Würde des Staats und einen Abschluß und zwar einen Abschluß, der einen dauernden Frieden

---

„Bei meinem Leben, bei unserer Liebe schwöre ich Dir, daß jede Minute Deines Verweilens hier Dir Gefahr bringt."

„Und wessen beschuldigt man mich?"

„Des Mordes!"

„Bist Du wahnsinnig?"

„Nein, aber ich möchte es sein, um meine Behauptung unglaubhaft zu machen. Hörst Du das Klingelzeichen? Es geht nach den Garderoben der Künstler und fordert sie auf, zur Bühne herabzusteigen. Ich muß fort!"

„Dennoch muß ich Dich sprechen. Also nach der Vorstellung."

„Zögere keinen Augenblick. Fliehe ungesäumt, soweit Deine Mittel reichen. Ein Beamter ist schon nach M., um Dich zu verhaften."

„Ach, Gott sei Dank, Fräulein, da sind Sie ja!" rief hier eine männliche Stimme. Es war ein Theaterdiener, welcher soeben im Auftrage des Direktors nach ihrer Wohnung fahren und sie per Wagen zum Theater holen sollte. „Kommen Sie nur rasch," drängte der Mann. „Der Direktor rast; Alles ist in Verzweiflung um Ihr Ausbleiben. Mein Gott, Sie wußten doch, daß Sie das Stück anfangen."

Hier gab es kein Säumen mehr; nicht einmal ein vertrautes Wort konnten die Liebenden mehr tauschen. Hedwig eilte fort, um ihrer Pflicht zu genügen, und Eduard entfernte sich gleich rasch nach einer anderen Richtung. Der erhellte Theaterplatz, der von Polizisten besetzt war, war kein Aufenthalt für einen so gefährdeten Menschen. Es schien Hedwig ernst zu Dem, was sie sagte, und dennoch fand sich Eduard nicht in der Stimmung, es ernst zu nehmen. Er war sich keines Bösen bewußt, es wäre denn, daß er nicht immer ganz korrekt handelte und seinem Vater trotzte. Die Charakteristik, welche derselbe von ihm gegeben, traf zu: „leichtsinnig und harmlos", so war er. Wie konnte er glauben, daß man ihn im Ernste eines schweren Verbrechens für fähig halte.

Eduard verwünschte die Umstände, welche Hedwig nöthigten, ihm jetzt fern zu sein und ihm eine Erklärung zu weigern, welche er im eigenen Interesse zu fordern gezwungen war.

Aber die Bestimmtheit ihrer Aussagen und die Thatsache, daß schon Jemand nach M. gereist war, um ihn zu verhaften, erfüllte ihn doch mit einer quälenden Unruhe, so daß er sich zuletzt fragte, was denn nun werden solle, wenn Hedwig aus dem Theater kam und ihre Aussagen einfach bestätigte.

Geld hatte er ja bei sich, aber er konnte doch unmöglich unter seinem wahren Namen irgendwo einkehren, und vielleicht waren schon alle Bahnhöfe mit Vigilanten besetzt, welche ihn bei einer versuchten Abreise festnahmen.

Hätte Eduard gewußt wo Dryden wohnte, so hätte er diesen, der ihm zwar persönlich nicht sympathisch war, aufgesucht, um seinen Rath und Beistand zu fordern. Er hatte viel Geld an ihn verloren, und Dryden schien der Mann zu einem guten Rath in schweren Nöthen. Aber er kannte seine Wohnung nicht, und in das Café, in welchem sie sonst für gewöhnlich zusammentrafen, wagte er sich nicht. Er war dort zu bekannt.

Einen Augenblick dachte er an Duprat. Dann aber wies er den Gedanken seiner Beihülfe mit Verachtung zurück.

Plötzlich blieb er, von einer Eingebung erhellt, stehen.

„Meine Geldmittel sind schwach," murmelte er. „Sie bringen mich nicht weit; auch wird man mich hier am allerwenigsten vermuthen und suchen. Ich weiß ein Versteck, in dem ich mich ganz sicher wähnen darf, und ich will es sogleich einmal aufsuchen, um mich über seine Zugänglichkeit zu orientiren."

Er schlug den Rockkragen hoch, zog den Kopf ein und den Hut ins Gesicht und eilte nun in der Richtung seines väterlichen Hauses fort.

Nachdem er sich demselben von der Schwedengasse genähert und erkannt hatte, daß er von dieser Seite unbemerkt nicht hineindringen könne, da die Vorderthür verschlossen und der Pförtner Frank am Platze war, begab er sich zum Wasser hinunter, an dem er bis zur nächsten Brücke entlang ging. Diese überschritt er, und dann lenkte er auf der anderen Seite seine Schritte nach der am Wasser liegenden Papiermühle seines Vaters.

Er spähte vom jenseitigen Ufer und überzeugte sich durch die drüben herrschende Stille, daß der große Hof verödet war. Das Wetter lud auch nicht zum Verweilen im Freien ein.

Weiter hinauf befand sich eine Haltestelle für Boote, welche jetzt ganz verlassen war.

Das die Treppe schützende Gitter war verschlossen. Eduard kletterte hinüber und stieg zum Wasser hinab. Die unmittelbar am Ufer liegenden Boote waren angekettet und mit einem Schloß versehen, dagegen waren die ferner liegenden zum Theil nur mit Stricken an die anderen befestigt, und ein solches löste Eduard.

Ruder und Steuer waren aus den Booten genommen und in einem Wärterhäuschen eingeschlossen, um jene unlenkbar zu machen. Aber Eduard hatte es nicht weit nach dem Hof seines väterlichen Hauses, und da der Kanal in dieser Zeit gar nicht befahren war, konnte er sich Zeit zum Hinübersetzen lassen. Ihm genügten zwei herausgenommene Sitzbretter zum Rudern. In Zeit von zehn Minuten war er an der Landungstreppe.

Er stieg leise und behende die Stufen hinab zum Hof, wo er sich einen Augenblick beobachtend verhielt.

Dann durchschritt er diesen mit aller gebotenen Vorsicht, dabei fleißig nach rechts und links spähend, ob er auch von Niemanden beobachtet werde.

Aus den Fenstern der Gesindehalle brach ein heller Schein, sie waren nur mit durchsichtigen Gardinen verhangen. Eduard konnte also hier hinein blicken und sich überzeugen, daß alle darin Anwesenden dem süßen Nichtsthun fröhnten, so daß eine Störung von ihnen nicht zu gewärtigen war.

Besonderer Vorsicht bedurfte es dagegen, um unbemerkt ins Haus zu gelangen, denn die Wendeltreppe, welche Eduard zu benutzen gedachte, mündete in unmittelbarer Nähe des Pförtnerhäuschens.

Wäre Frank jetzt vor die Thür derselben getreten, so hätte er ihn sehen müssen. Aber auch ihn hielt die behagliche Wärme seines eisernen Ofens im Bannkreis der Mauern, und so vernahm er erst das Oeffnen und Schließen der Thür, als es zur Erkennung des Eintretenden zu spät war.

Eduard stieg immer zwei Stufen auf einmal die kleine Treppe hinan und huschte dann wie sein eigener Schatten an den verschlossenen Büreauthüren entlang nach dem Wintergarten.

(Fortsetzung folgt.)

garantirt. Ich will nicht einseitig blos eine stückweise Revision der Maigesetze durch den Staat, die den Krieg doch fortdauern läßt, sondern ich erblicke in der gegenwärtigen Lage das Heil nur darin, daß wir Gesetze schaffen, die den Frieden garantiren. Was aber hat die römische Curie auf unser Entgegenkommen erwidert? Ist das eine deutliche Friedenserklärung? Vorbehalte sind es und weiter nichts. Unser Volk will Frieden, aber einen dauernden, offenen und ehrlichen Frieden."

(Die „katholischen Aristokraten" und die Centrumspresse.) Aus Berlin 10. April wird dem „Echo der Gegenwart" geschrieben: „Es ist interessant, zu erfahren, daß wirklich sechs angeblich katholische Herrenhausmitglieder sich in der vergangenen Woche mit einem Telegramm an den h. Vater wandten, worin sie denselben um die Gewährung der „allgemeinen Anzeige" angingen!! Es wäre von Werth, die Namen dieser politischen Ignoranten und unkatholischen Querulanten zu erfahren. Ihre politische „Kompetenz" wird auf der „Höhe" des Fürsten Isenburg-Birstein stehen, dem jeder politische Ueberblick abgeht, dem daher auch der h. Vater in der ihm gewährten Audienz keinerlei Erörterung der kirchenpolitischen Frage gestattete, die kirchliche „Korrektheit" dieser Herren wird dagegen derjenigen des anderen nach Rom geeilten Herrenhausmitgliedes gleichkommen, des Fürsten Hatzfeld-Trachenberg. Derselbe ist freikonservativ und Staatskatholik. Als diese Herren nach Rom eilten, handelten sie, ohne dasselbe zu kennen, nach dem Worte des h. Augustinus: »si non es vocatus, fac te vocatum«, — bist Du nicht berufen, dann mache Dich zu einem Berufenen. Wie sie in Rom die Glocken stumm fanden, so wird wohl auch jenen sechs der h. Vater keine Antwort haben zu Theil werden lassen. Uebrigens liegt die ganze Vordringlichkeit, die dem höheren Adelthum eigen ist, in diesem Verhalten der betreffenden Herrenhäusler. Es ist eine abgeschmackte, unqualifizirbare Ueberhebung, wenn diese Herren in solchen Dingen mehr wissen wollen, als die Centrumsfraktion, welche nun fast 15 Jahre auf den Schanzen steht und die kirchlichen Rechte glorreich vertheidigt, und wenn sie glauben, anders über so delikate, hochwichtige Punkte urtheilen zu dürfen als jene." — Für die ebenfalls dem „höheren Adelthum" angehörenden Centrumsmitglieder als den Prinzen von Arenberg, dann die Reipperg, Waldburg, Franckenstein, Schönborn, Quadt, Stolberg nebst dem polnischen Anhang der Radziwill u. s. w. wirklich recht schmeichelhaft. Indeß, wer sich eine Ruthe gebunden hat darf sich nicht wundern, wenn sie ihn schlägt.

* **Berlin,** 14. April. (Landtag.) Das Herrenhaus nahm heute die Secundärbahnvorlage an und erledigte kleine Vorlagen. Morgen: Polengesetze. — Das Abgeordnetenhaus berieth heute in erster Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Gewährung eines Beitrags von 50 Mill. M. zu den Kosten des Nordostseekanals. Abg. Windthorst trat unter dem Vorbehalt für den Gesetzentwurf ein, daß auch die anderen geplanten Kanäle, namentlich der schlesische und Dortmund-Emskanal, in Angriff genommen würden, er bat, die Vorlage möge daher erst dann zur zweiten Berathung gestellt werden, wenn das Schicksal der anderen Kanalvorlage entschieden sei. Ohne Vorbehalt traten die Abgg. Hansen, Seelig, Graf Baudissin für die Vorlage ein. Staatsminister von Bötticher rechtfertigte die Zahlung eines Sonderbeitrags Preußens mit der Nothwendigkeit, andernfall den Eiderkanal in genügenden Stand zu setzen, was etwa 35 Mill. M. kosten würde, mit den besonderen Vortheilen für Schleswig-Holstein und mit den moralischen Verpflichtungen Preußens als der deutschen Vormacht. Auf die Herstellung des schlesischen und westfälischen Kanals lege die Regierung den allerhöchsten Werth, aber es sei ungerechtfertigt, die Zustimmung zu dem Nordostseekanal von der Durchführung des andern Projektes abhängig zu machen. Abg. Natorp sprach zwar das Wohlwollen der nationalliberalen Partei gegenüber der Vorlage aus, befürchtete aber doch, der Nordostseekanal allein ohne gleichzeitige Ausführung der binnenländischen Kanäle werde die deutschen Handelsinteressen eher benachtheiligen als befördern, indem die englische Concurrenz noch mehr begünstigt würde. Diesen Ausführungen und dem Versuche Windthorsts, den einen Kanal als Vorspann für die andern zu benutzen, trat Abg. Hänel entgegen. Abg. Windthorst aber kam nochmals darauf zurück, der alleinige Bau des Nordostseekanals würde den Handels- und Industrieinteressen Deutschlands schaden und stehe darum mit der neuen nationalen Wirthschaftspolitik im Widerspruch. Die Vorlage wurde alsdann einer Commission überwiesen. Es folgten Petitionen und Wahlprüfungen. Morgen: Nachtragsetat.

Limburg, 11. April. (Landesversammlung der nationalliberalen Partei.) Die nach den Statuten jährlich zu berufende Landesversammlung wurde um 3 Uhr im Saale der „Alten Post" mit einer Ansprache seitens des Vorsitzenden des Landeskomitees, Professor Dr. Grimm aus Wiesbaden, eröffnet. Sodann fand die statutenmäßige Neuwahl des Landeskomitees statt. Nach der Neuwahl besteht dasselbe aus den Herren Professor Dr. Grimm, Abgeordn. Kalle, Poths-Wegener, Büdingen, Geh. Hofrath Fresenius, Rechtsanwalt Kullmann zu Wiesbaden, Dr. Grandhomme zu Höchst, Kommerzienroth Hesse zu Heddernheim, Justizrath Velde zu Diez und aus den Stellvertretern der drei letztgenannten Herren, den Herren Fritz Schramm, Amtsgerichtsrath Wilhelmi zu Homburg und Weinhändler Reichenbach zu Rüdesheim. Des weiteren wurde auf Antrag des Vorsitzenden beschlossen, daß in Zukunft an Stelle der im § 3 der Statuten vorgesehenen Amtskomitees mit Rücksicht auf die Neugestaltung der Verwaltungsbezirke, Kreiskomitees treten sollen; das Landeskomitee wurde ersucht, die nöthigen Schritte zu thun, um die alsbaldige Bildung des Komitees auf Grund der neuen Organisation herbeizuführen. Nach Besprechung einer Reihe weiterer wichtiger Fragen wurde die Versammlung, nachdem dieselbe auf Vorschlag des Herrn Dr. Grandhomme durch Erheben von den Sitzen dem Vorsitzenden für seine unausgesetzten Bemühungen ihren Dank ausgesprochen, um 5½ Uhr geschlossen. (Rh. K.)

Rom, 14. April. (Der kirchliche Friede.) Aus vaticanischen Kreisen verlautet, daß der Papst den Frieden aufrichtig wünsche und, da er die Herstellung desselben gewissermaßen als persönliche Aufgabe betrachte, sich mit äußerster Spannung nach der voraussichtlichen Haltung der preußischen Abgeordneten erkundige. Ein weiterer Austausch soll seit der Jacobinischen Note vom 4. ds. nicht stattgefunden haben. Der vaticanisch offiziöse Moniteur de Rome betrachtet seit Bismarcks Rede den Frieden als gesichert. (K. Z.)

An Bord eines Sklavenschiffes.

Auf der Höhe von Kap Hatteras lavirte der „Lord Lyons," Transportdampfer der vereinigten Staaten. An seinem Bord befand sich ein Theil des Expeditionsheeres, welches ausgesandt war, das „Fort Fisher", die letzte bedeutende Ein- und Ausfallspforte der Rebellen, zu nehmen. Widrige Winde hielten uns einige Tage gefesselt an der Küste von Nord-Carolina. Der schrecklichste der Schrecken, die Langeweile, schlich allmählig bei uns ein. Wir suchten diesen trägen Gast zu bannen, so gut es ging, als selbst die Gefahren widerspenstiger Böen nicht mehr vermochten ihn anzuhalten. So saßen wir eines Abends und spannen ein richtiges „Seemannsgarn", — wirklich hatte sich auch eine Seemannshaut unserem Kreise angeschlossen. „Holy jumping Moses" nannten wir ihn nach seinem Lieblingsausdruck, so nämlich pflegte er zu rufen, wenn das Transportschiff unter der Gewalt der Winde und Wellen tanzte und er selber, der alte Seebär, sich kaum auf den Beinen zu halten vermochte. „Hört mich an, Leute," sagte der alte Tar, „ich will Euch eine Geschichte erzählen aus alter Zeit, wie sie heute schwerlich mehr vorkommen mag." Gern folgten wir seiner Aufforderung, und der biedere Danske erzählte darauf wie folgt:

Es sind nun über dreißig Jahre her, da fuhr an der afrikanischen Küste eine große Klipper-Brigg Namens „Brillante" hin und her. Ein Desperado Namens Homans kommandirte sie. Er war, so sagte man, ein geborener Engländer. An der ganzen Küste und in ganz Kuba konnte man ihn als den „erfolgreichsten" Sklavenschiffer seiner Zeit. Die Brigg gehörte zwei Leuten in Havana, einem Engländer und einem Spanier. Sie war für eine Ladung von sechshundert Negern eingerichtet und Homans hatte mit ihr zehn „erfolgreiche" Reisen gemacht und thatsächlich nicht weniger als fünftausend Neger auf Kuba gelandet. Die Brigg führte zehn Kanonen, hatte dreißig Ruder und eine Mannschaft von sechszig Spaniern an Bord, fast sämmtlich alte Piraten und so verwegen wie ihr Kommandeur. Ein englisches Kriegsschiff, welches den Piraten angriff, wurde so in Rumpf und Takelwerk zerfetzt, daß es verlassen wurde und bald hernach sank. Eine englische Korvette versuchte den Kaper mit Böten zu nehmen, aber sie wurde mit großem Verlust zurückgeschlagen. Nun wußte man, daß Homans wieder an der Küste war, und die englischen Kreuzer beschlossen, einen neuen Versuch zu machen, um ihn mit den Negern als Beweise seines Verbrechens an Bord zu erbeuten. Zu diesem Zwecke wurden alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Unbehindert nahm der slaver sein Cargo Neger an Bord und ging in die See.

Die „Brilliante" hatte die Küste noch nicht aus Sicht verloren, als das schnelle Auge des Kommandeurs entdeckte, daß er in die Falle gerathen war. Vier Kreuzer, drei Engländer und ein Amerikaner, hatten auf ihn gelauert, und an ein Entweichen war nicht zu denken. Lief er vor dem Einen fort, so gelangte er in den Bereich eines Andern. Die Nacht kam heran und Homans betrachtete schweigend die Verfolger, als plötzlich die weiten Segel schlapp herabhingen und der Wind sich vollständig legte. Bewegungslos lag der slaver auf dem Wasser. „Das geht nicht an," murmelte Homans und klopfte dabei die Asche von der Cigarre, „ihre Böte werden bei mir sein, ehe ich für den Besuch eingerichtet bin," doch wenn er das sagte, erhellte sein finsteres Gesicht ein Lächeln teuflischer Art. Es war ihm ein verzweifelter Plan eingefallen.

Ein Dutzend von den breiten Rudern wurden hervorgeholt und langsam bewegte sich nun das Schiff durch das Wasser. Da mittlerweile auch die Dunkelheit zugenommen hatte, so machte sich Homans an die Ausführung seines Plans. Das Kabel, welches an dem schwersten Anker befestigt war, wurde aus dem Klüs-Loch geholt und um das Geländer der Brigg gelegt, vom Bug, hinten um den Stern herum, und dann herum um die andere Seite. Dann wurden die Luken abgenommen und die Neger wurden heraufgelassen, jeder von ihnen am Handgelent fest mit Eisen „versichert." Als die armen Kerls, die unglücklichen Weiber aus dem heißen Schiffsraum in die frische Luft des Verdecks kamen, drückte sich in ihren Augen eine Dankbarkeit aus, welche jedes Herz rühren mußte, nur nicht den bösen Schurken, in dessen Gewalt sie waren. Lautlaus wurden sie bei Seite geführt, sie mußten sich über das Geländer bücken, außerhalb dessen die Kette lief, und dann wurden die Eisen, welche ihnen die Handgelenke fesselten, mit kleinen Ketten an die Glieder des Kabels festgemacht. Langsam nur ging diese Arbeit von statten, indeß nach Verlauf von vier Stunden krümmten sich sechshundert Afrikaner, Männer und Frauen, über das Geländer der Brigg in schmerzlicher Lage, — mit den geketteten Händen hielten sie das ungeheuere Kabel, welches an einem schweren Anker befestigt war, das an einem einzigen Stick von dem Bug herabhing. Homans untersuchte selber die Verankerung und Fesselung, ob auch jeder Neger stark an die Kette gebunden war. Als das gethan war, befahl er, das Lattenwerk im Raume abzubrechen, auf Deck zu bringen, in Matten und Strohdecken zu wickeln, gehörig mit Kugeln zu belasten und dann über Bord zu werfen. Vor Tages-Anbruch war auch diese Arbeit gethan, und nun gab es keine anderen Zeugen mehr gegen ihn als jene schwarzen Menschen dort im Ketten-Gang! Jetzt wandte sich Homans an den Steuermann und sagte zu ihm mit bedeutungsvollem Lächeln: „Harro, toma una hacha y adelante! Escucha mi patabra y, luego que entiendes, corta la cuerda!" (Nimm ein Beil und dann vorwärts! Horche auf mein Wort und, sobald Du es vernimmst, haue den Strick durch!)

Der Maat ging nach vorn, und Homans drehte und drehte sich und versuchte vergebens das Dunkel zu durchdringen. „Lieber möchte ich die Niggers nicht verlieren," sagte er laut, „und doch, ich wage es nicht, bis zum hellen Tag zu warten. Ich wollte, ich wäre, wo der Pfeffer wächst!"

Da drang der Schall einer Kanone an sein Ohr, dann noch einer, dann wieder einer, aus verschiedenen Richtungen. Die Kreuzer feuerten Signale ab. „Das ist genug," rief der slaver aus, „nun weiß ich, wo ihr seid." Darauf mit lauter Stimme: „Harro, bist Du bereit?" „Ja, ja, Herr," lautete die Antwort. Die Segel füllten sich mit dem aufkommenden Winde, langsam glitt das Schiff durch das Wasser.

„Wie viel Wasser haben wir hier wohl?" fragte Homans den Mann am Rade.

„Wenigstens fünfzig Faden," antwortete dieser.

„Das reicht hin," murmelte der Pirat, — und er ging und untersuchte noch einmal sorgfältig den „Ketten-Gang" — so bezeichnete er seine Teufels-Erfindung.

Die Neger stöhnten erbärmlich. Viele Stunden waren sie nun schon in diese unnatürliche Lage gedrängt, gekrümmt, übergebogen, — welche Folter-Qual!

Die Briese nahm zu, und die „Brilliante" sprang gleich einem Renner über die Tiefe. Der slaver rief durch das Sprachrohr am Hinterdeck, — seine Leute standen in Gruppen und sahen unbeweglich zu, wie der Plan sich vollendete.

„Bist Du bereit, Harro?" „Ja, ja, Sir."

Der slaver sah sich um und in das Dunkel hinein, welches begann, dem Morgen zu weichen. Dann donnerte er: „Schlag'!"

„Einen einzigen Schlag hörte man, einen schweren Sturz in die Fluth, und als das Kabel an der Seite fiel, ein Krachen, einen furchtbaren Schrei — den letzten Ruf der ermordeten Afrikaner. Einen Augenblick später war Alles still. Mit dem Anker und der Kette waren sechshundert menschliche Wesen in die Tiefe des Ozeans hinabgesunken.

Zwei Stunden war es Tag, da hatten die Kreuzer die „Brilliante" überholt. Sie fanden keinen Beweis, daß die Brigg ein slaver war, und sie, die geglaubt hatten, eine gute Prise in Empfang zu nehmen, mußten das Schiff wieder ziehen lassen. Denn die damalige Instruktion für die Kreuzer erlaubten diesen nicht, ein Schiff in Beschlag zu nehmen, wenn sich keine Neger an Bord vorfanden. Umsonst waren alle ihre Flüche der Enttäuschung!

Also erzählte Jumping Moses. Noch saßen wir starr vor Grauen, da fühlten wir, wie unser Transport heftig erschüttert wurde. „Struk ground" — „gestrandet" — riefen mehrere Stimmen wirr durcheinander. Wir eilten an Deck, doch war keine Gefahr vorhanden, bald war der „Lord Lions" wieder flott und wenige Tage später landete er uns sicher am Strande von Nord-Karolina.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 13. April. (Zur Frage der Moselcanalisation.) Das neueste Heft der Zeitschrift „Stahl und Eisen" bringt die zweite Eingabe der Interessenten der Moselkanalisation, die unterm 21. Febr. dem Hrn. Finanzminister von Scholz überreicht worden ist. Die Verhältnisse an der Sieg und Lahn sind in derselben theilweise ganz falsch geschildert, und es kann wohl als selbstverständlich angenommen werden, daß das Geeignete zur Richtigstellung dieser unrichtigen Angaben sowie für Stellungnahme dieser Eingabe gegenüber nicht versäumt werden wird. Allein Gefahr liegt nicht im Verzuge, und vor Allem ist die Form wohl zu überlegen, in welcher gegen die Eingabe vorzugehen ist. Es wird uns mitgetheilt, daß die verschiedenen Industriellen des Kreises unter den obwaltenden Umständen es für geboten erachten, sich, ehe sie an ein selbständiges Vorgehen denken, mit den nassauischen Interessenten in Verbindung zu setzen, wie ja durch die erwähnte Eingabe das Sieg- und Lahngebiet auch gemeinsam bedroht wird. Ein einseitiges Vorgehen unsererseits dürfte nach ihrer Ansicht zu keinem Resultat führen, wohl aber ein solches von gemeinsamen Schritten zu erhoffen sein, und um die letzteren zu ermöglichen, sind, wie wir weiter vernehmen, bereits die nöthigen Vorbereitungen im Gange.

* Siegen, 15. April. (Ueber die Beerdigung des Herrn v. Holzbrinck) wird der Rh. W. Z. aus Altena vom Dienstag geschrieben: „Ein unabsehbarer Leichenzug bewegte sich heute durch die Hauptstraßen unserer Stadt, um die irdische Hülle unseres früheren Landraths, des Königl. Kammerherrn Ludwig von Holzbrinck, zur letzten Ruhestätte zu begleiten. Wie groß die Achtung, wie groß die Liebe gewesen ist, die der Verewigte genoß, bewies das großartige Trauergefolge, das herbeigeströmt war, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Von nah und fern, aus allen Theilen des Kreises waren sie gekommen, um dem Verstorbenen auf dem letzten Wege das Geleit zu geben. Um 3 Uhr, nachdem der evangelische Jünglingsverein den Choral: »Befiehl Du Deine Wege ꝛc.« gesungen und Pastor Thümmel der tiefgebeugten Familie reichen Trost zugesprochen hatte, setzte sich der mit prächtigen Kränzen reich geschmückte Leichenwagen in Bewegung. An der großen Brücke hielt der Leichenzug und nahmen die Theilnehmer desselben zum größten Theile in den dort aufgestellten Wagen Platz. Gegen 4 Uhr gelangte endlich der Zug auf dem in der Nähe von Einsal gelegenen Rittergute Helbecke an, wo sich auch die Grabstätte der Familie von Holzbrinck befindet. Der um 4 Uhr 21 Min. in Einsal einlaufende Personenzug brachte noch eine große Anzahl Leidtragende, die sich dem Trauergefolge anschlossen. Außer vielen Johanniterrittern — der Verstorbene war bekanntlich Kommendator des Johanniter-Ordens — sahen wir den Oberpräsidenten von Hagemeister, den Regierungspräsidenten von Rosen und den Landtagsmarschall von Bodelschwingh. Nachdem die Oberklasse der Freiheiter Schule den Choral »Christus, der ist mein Leben« gesungen hatte, hielt Herr Pastor Thümmel eine tiefergreifende Grabrede und legte derselben die Worte der heiligen Schrift: »Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann« zu Grunde. Zum Schluß sangen noch die Schüler ein Sterbelied und nun schloß sich das Grab über einen Mann, der zu den Edelsten und Besten der Nation gezählt werden muß, der stets ein eifriger Förderer unserer Provinz gewesen ist und immer die Interessen unseres Kreises zu vertreten gewußt hat. Möge ihm die Erde leicht werden."

— Altenkirchen, 12. April. (Fruchtbar.) Als Seltenheit verdient wohl erwähnt zu werden, daß der Besitzer einer Ziege in dem benachbarten Kettenhausen von derselben mit 5 jungen Lämmern beglückt wurde. (Krsbl.)

Vom Westerwald, 14. April. (Gesangwettstreit.) Der Gesangverein zu Hachenburg hat vorige Woche an die Gesangvereine unseres Bezirks Einladungen zu einem am Sonntag nach Pfingsten zu veranstaltenden Gesangwettstreit ergehen lassen, an dem sich voraussichtlich viele Vereine betheiligen werden. Wie viele Feste werden diesem noch folgen?

Herborn, 14. April. (Versetzung.) Herr Lehrer Knauff von dem benachbarten Erdbach ist an die 1. Lehrerstelle zu Breitscheid versetzt worden. Die Lehrerstelle zu Oberems wurde dem Lehrer Baum von Dauborn übertragen.

Weilburg, 14. April. (Versammlung. Geschenk.) Der »allgemeine Lehrerverein im Regierungsbezirke Wiesbaden«, sowie die »Adolf-Stiftung für Lehrerwaisen« halten am 21. und 22. August in unserer Stadt ihre Generalversammlungen ab. Der Kasse des letztgenannten Vereins wurden von der Frau Baronin von Dungern hierselbst 300 M. als Geschenk überwiesen. — Wie wir hören, beabsichtigt auch der »nassauische Sängerbund«, im nächsten Jahre hier einen Gesangwettstreit abzuhalten.

Vermischtes.

— Arnsberg. (Todesfall.) Am Samstag starb hierselbst im 82. Lebensjahre nach längerem Leiden der Geheime Justiz- und Appellationsgerichtsrath a. D. Joseph Viktor Stündeck. Der Verstorbene war über 50 Jahre im praktischen Justizdienste thätig und trat vor einigen Jahren auf seinen Wunsch wegen vorgerückten Alters in den Ruhestand. Ein hervorragender Jurist, treu in Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflichten, genoß der Verblichene auch die hohe Achtung seiner Mitbürger. (A. Z.)

— Linter, 12. April. („Und war ein Schwein an Fruchtbarkeit".) Ein 2jähriges Schwein des Branntweinbrenners G. hier hat gestern 23 schön ausgewachsene Ferkel geworfen, wovon noch 18 leben.

* London, 14. April. (Selbstmord.) Graf Shaftesbury hat sich gestern Nachmittag in einer Droschke in Regent Street erschossen; der Beweggrund ist unbekannt.

* **Berlin,** 12. April. Central-Viehhof. Zum Verkauf standen: 3578 Rinder, 7751 Schweine, 1745 Kälber, 20 799 Hämmel. Rinderhandel etwas belebter als in den letzten Wochen, zumal auch die Ausfuhrhändler regern Begehr zeigten, Markt ziemlich geräumt; Ia 49–54 M., IIa 44–47 M., IIIa 36–40 M., IVa 33–34 M. die 50kg Fleischgewicht bez. Trotz geringer Ausfuhr wurde der Schweinemarkt bei ruhigem Handel zu etwas gehobenen Preisen geräumt; Ia 50–51 M., IIa 47–49 M., IIIa 43–46 M., leichte Ungarn etwa 43 M., Bakonyer 44–46 M. die 50 kg. bez. Auch das Kälbergeschäft wickelte sich ziemlich glatt ab; Ia 43–52 Pfg., IIa 35–42 Pfg. das ½kg bez. Hammelmarkt bei ruhigem Handel und entsprechender Ausfuhr zu unveränderten Preisen ziemlich geräumt; Ia 44–48 Pg., beste englische Lämmer bis 52 Pfg., IIa 34–42 Pfg. das ½kg bez.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

⁂ **Berlin,** 15. April. Das Befinden des Kronprinzen ist gut; er hat die Nacht mit wenig Unterbrechung gut geschlafen.

Tages-Ordnung
zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Freitag den 16. April cr., Nachmittags 4 Uhr.

1. Berichterstattung der Gascommission.
2. Beschlußfassung über:
   Verlängerung des Vertrages, oder
   Ankauf der Gasanstalt, oder
   Bau einer neuen Gasanstalt.

Siegen, den 13. April 1886.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
G. Weyland.

Für Konfirmanden

empfiehlt

schwarzen Cachemir

in verschiedenen Qualitäten, reinwollene und halbwollene

Kleiderstoffe

in großer Auswahl.

Unterröcke, Schürzen etc.,

ebenso

Konfirmanden-Anzüge,

sowie **Burkin** und **halbw. Satin** in solider, farbächter Waare. (Anzüge lasse ich nach Maß anfertigen.)

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

Während der Säezeit sind die folgenden

Feld- und Wiesen-Samen

stets in bester Waare vorräthig:

Rothblühender deutscher Kopfklee, seidefrei, garantirt 98% keimfähig.
Schwedischer Bastardklee,
Weißklee,
Hopfenklee,
Luzerner,
Französisch. Raygras,
Ital. Raygras,
Engl. Raygras,
Thymotheegras,
Honiggras,
Wiesenschwingel,
Knaulgras,
Wiesenfuchsschwanz,
Fioringras,
Wiesenrispengras,
Wagner's Futterbau-Samen,
Thiergartenmischung,
Leinsamen,
Hanfsamen,
Buchweizen,
Saatwicken.

Friedr. Jüngst, Löhrstraße.

Die

Baumaterialien-Handlung
H. Schneider II, Siegen,

Siegstraße 965,



unterhält Lager in **Thon-** und **Steingutröhren, Dyckerhoffer Portl. Cement, Flurplatten, Mosaikplatten, Consolen, Balüster** und **sonstigen Baumaterialien.**





Intensiv-LAMPEN.

D. R.-P. 33906.

Größere Lichtstärke als Gas.

40 Normalkerzen Lichtstärke.

Oelverbrauch 95 Gramm,

ca. 2 ₰ pro Stunde.

Keine Explosion, Cylinder fast unzerbrechlich, Docht fast unverschleißbar, einfachste Behandlung, empfiehlt als **Tisch-, Hänge- u. Arbeits-Lampen**

F. Dienenthal
in Siegen.

Obige Lampen sind als Beleuchtung meines Ladens in Gebrauch zu sehen.

Tricot-Taillen,

das Allerneuste der Saison,

garantirt ächt reine Wolle, mit schönen Besätzen in jeder Größe von **Mark 3.50** an.

Gebrüder Alsberg,
Siegen-Siegbrücke.

S. Georg, Siegen, Löhrstraße,

empfiehlt sein gut assortirtes Lager in

Bettdrell, Bettbarchents, federleinen Bettmeubles, Bettfedern und Daunen

und hält sich zum Anfertigen vollständiger Betten bestens empfohlen.

D. & M. Spickermann, Markt 45.

Den Empfang **sämmtlicher Neuheiten** in

Regen-, Frühjahrs- und Sommer-Mäntel,

sowie

Kleider- und Confectionsstoffen

zeigen ergebenst an.

Beste Anfertigung nach Maaß.

Löhrstraße, am Markt.

197. 197

Größtes

Schuh- und Stiefel-Lager.

Beste Qualität, billigste Preise.

Reparaturen werden schnell besorgt.

Fr. Heifer jr.

Löhrstraße **Siegen.** Löhrstraße
am Markt. **am Markt.**

Chemisch analytisches Laboratorium

von **Dr. Fr. Behrend, Siegen**
vereideter Chemiker, Hammerhütte,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten **Analysen,** bei schnellster Ausführung und billigster Berechnung.

Westerwälder- (Engländer-), frühe Rosen- und weiße Frühkartoffeln empfiehlt

Friedrich Gimbel.

Postalisches.

Den Landbriefträgern können auf ihren Bestellgängen von dem Publikum

1) gewöhnliche und einzuschreibende Briefsendungen,
2) Postanweisungen,
3) Nachnahmesendungen,
4) Briefe mit Werthangabe im Einzelnen bis zum Werthbetrage von 150 Mark,
5) Packete, welche in der Landbriefträgertasche geschützt unterzubringen sind,

zur Abgabe bei der nächsten Postanstalt oder zur Bestellung unterwegs übergeben werden. Auch nehmen die Landbriefträger Geldbeträge zur Ausführung von Zeitungsbestellungen entgegen.

Für die Besorgung der Sendungen zu 2, 4 und 5, sowie der Einschreibbriefe hat der Absender, wenn diese Gegenstände zur Weitersendung bestimmt sind, eine Nebengebühr von 5 Pf. an den Landbriefträger zu entrichten.

Jeder Landbriefträger führt ein Annahmebuch mit sich, in das er diejenigen Sendungen, für welche die Neben- (Besorgungs-) Gebühr zu entrichten ist, sowie die Zeitungsbestellungen einzutragen hat.

Die Absender sind befugt, die Eintragung in das Annahmebuch selbst zu bewirken.

Die Einlieferungsscheine über die betr. Sendungen bezw. die Zeitungsgeld Quittungen muß der Landbriefträger beim nächsten Bestellgange kostenfrei überbringen.

Arnsberg, den 8. April 1886.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor
Schulz.

Bekanntmachung.

Am 15. d. Mts. tritt in Marienborn-Caan eine Posthülfsstelle in Wirksamkeit. Dieselbe ist dem Gemeindevorsteher Herrn J. H. Breitenbach in Caan übertragen worden.

Bei der genannten Stelle gelangen Postwerthzeichen ꝛc. ꝛc. zum Verkauf und Brief-, Einschreib-, Packet-, Geld- und Werthsendungen, sowie Postanweisungen bis zum Einzelbetrage von 400 Mark zur Annahme.

Siegen, den 14. April 1886.

Kaiserliches Postamt.
E. v. Böttticher.

Für die **Consum-Anstalt** des **Reinhold Forster Erbstollns** wird ein

Verwalter

gesucht. Cautionsfähige Bewerber wollen sich baldigst unter Beifügung von Zeugnißabschriften und Angabe von Gehalts-Ansprüchen bei Obersteiger Hoffmann in Eiserfeld schriftlich melden.

Der Gruben-Vorstand.
Ad. Kreutz.

Ia. gewalzten Stockfisch,

(grätenfrei), **gewässert u. ungewässert,**

sowie

süße Bratbücklinge,

12 Stück zu **60 Pfg.,**

empfiehlt **Carl Holdinghausen.**

Tüchtige Former

gesucht. **L. Koch,** Sieghütte.

Zur Konfirmation.

empfehle:

Gesangbücher,

von **einfachen** bis zu den **elegantesten Einbänden** in **größter Auswahl** zu **billigsten Preisen.**

Ferner halte zu

Konfirmationsgeschenken

sich eignende Werke in **großer Auswahl** auf Lager.

Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Eine **große Auswahl** aller Sorten

Gesangbücher

empfiehlt zu den **billigsten** Preisen

Carl Heifer I,

Löhrstraße gegenüber der kath. Kirche.

Tapeten

in sehr großer Auswahl wie bekannt zu den

billigsten Preisen,

eine Parthie **Reste** werden unter Einkaufspreis abgegeben.

Das Anstreicher- u. Tapeten-Geschäft

Markt 374. **J. Rübenkönig,**
vorm. **Wwe. Wurm.**

Süße Bratbückinge

bei **Fr. Rödig.**

Feinstes Waschblau

in Patentbeutel à Stück 5 Pfg.

bei **Friedr. Steffe,**
Hammerhütte.

Wiederverkäufer gesucht.

Prima gut geräucherte
Hinterschinken,
Rollschinken,
Lachsschinken,
Nussschinken und
Vorderschinken,

alles eigene Schlachtung, empfiehlt

H. Vollmer,
Kölnerstraße.

Bekanntmachung.

Am 15. ds. wird in Bocholt eine Reichsbanknebenstelle eröffnet.

Siegen, den 13. April 1886.

Die Handelskammer
für den Kreis Siegen.

Bekanntmachung.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den Neubau der hiesigen Löchterschule haben, werden ersucht, ihre Rechnungen bis **zum 21. d. Mts.** im Büreau des Unterzeichneten, Coblenzerstraße 124/1 abzugeben.

Siegen, den 15. April 1886.

Der Architect
Barthol omé.

Naturgebrannter Kaffee

à Pfund **90** und **110 Pfg.,**

welcher sich durch einen vorzüglich reinen Geschmack gegen jeden Concurrenz-Kaffee auszeichnet, empfiehlt **Friedr. Steffe,**
Siegen, Hammerhütte.

---

ca. 2800 rothe Dachziegel

sind billig abzugeben.

Näh. bei **Friedr. Steffe,** Hammerhütte.

Tüchtige Schlosser

finden lohnende Beschäftigung bei

Gebr. Ermert
in Betzdorf.

Unfall-Anzeigen

nach amtlichem Muster, 25 Stück zu **75 Pfg.,** in Partieen verhältnißmäßig billiger, empfiehlt

Die Buchdruckerei von C. Buchholz.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17, **8**,19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt **4**,42, **8**,5 M., **1**,45 N., **8**,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. **4**,14

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf **7**,15 (Sonntags), **7**,45, (an den Wochentagen). **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., **6**,9, **7**,48, **9**,50 A.

Deutz **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., (von Köln 6,9) **9**,50 A.

Gießen **9**,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,38, **9**,13 M., **12**,35, **2**,53, **5**,33 N., **7**,11, **9**,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,10 Vorm., **2**,55 Nachm., **7**,10, 9,05 Ab.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
8,00 Vorm., **1**,00, **5**,45 Nachm., **8**,06 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal **5**,48, **7**,50, **10**,0 M., **12**,20, **1**,15, **3**,29 N., **5**, **6**,14, **7**,53, **9**,55 A.

Krombach **5**,48, **10**,0 M., 3,29 N., **6**,14 **9**,55 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5**,48, **10°** M., **3**,29 N., **6**,14, **9**,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal **7**,45 (**5**,48 von Altenhundem abg.), **9**,4, **11**,27 M., **1**,15, **1**,40, **4**,6 N., **6**,10, **6**,56, **8**,15, **11**,40 A.

Hagen **11**,27 M., **1**,40 N., **8**,15, **11**,40 A,

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:
7,19 **8**,38, **11**,4 M., **12**,55, **1**,21, **3**,47, **5**,50 N., **6**,33, **7**,56, **11**,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:
7,50 M., **1**,15, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,15 M., **9**,27, **2**,46 N., **5**,38 A.

Von Marburg nach Laasphe:
5,25, **9**,22 M., **1**,20 N., **7**,00 A.
In Laasphe **8**,10, **11**,16 M., **4**,10 N., **8**,59 A.

Von Laasphe nach Marburg:
5,25, **8**,28, M., **12**,35 Mittags, **5**,56 N.
In **Marburg** **7**,15, **10**,17 M., **3**,32 N., **8**,56 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.